



## Choreographien des Informellen Workshop vom 7. Dezember 2012

### Rückblick

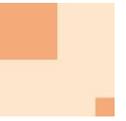
Sabina Brandt (Bereich Bildungstechnologien)

### ZWISCHENräume – Programm

Der vierte ITSI-Workshop widmete sich einem Raumtypus, der einerseits bei der Planung und beim Bauen von Gebäuden ohnehin entsteht, andererseits aber spezifische Funktionen erfüllen soll und deshalb in Zukunft mehr Beachtung verdient: „Zwischenräume“. Häufig geraten diese Räume aus dem Blick, sind Nutzenden und Planenden weniger bewusst, denn, wie es eine Diskussionsteilnehmerin formulierte, „they just happen“. Entsprechend hatte dieser Workshop einen explorativen Ansatz; er führte die Teilnehmenden in Kleingruppen zu vielen verschiedenen Zwischenräumen der Universität Basel. Unterwegs begegneten sie einigen Themen, die in diesen Räumen „wohnen“: interdisziplinärer Austausch, Unisport, informelle Begegnung im virtuellen Raum, studentische Partizipation und Identifikation der Uniangehörigen mit „ihrer“ Universität.

### ZWISCHENräume – Zur „Planung des Unplanbaren“

Ein thematischer Input von Sabina Brandt leitete den Workshop-Tag ein. Zunächst stand die Definition des Begriffs im Mittelpunkt: Was sind überhaupt „Zwischenräume“ – schlicht „alle übrigen Räume“, die nicht z.B. als Lehr-, Lern- oder Prüfungsraum geplant werden, aber z.B. als Transferräume (Korridore, Treppen), Knotenpunkte (Foyers, Plätze) oder Wartezonen Teil der Universitätgebäude sind? Für das ITSI-Projekt steht eine andere Definition im Vordergrund, über die Funktion von Zwischenräumen für die Nutzenden mit den Begriffen „Dialog und Rückzug“ umschrieben werden kann. Zwischenräume sind demnach Orte, die den Mitgliedern einer Organisation zum informellen Austausch und zur Erholung zur Verfügung stehen, seien es physische oder virtuelle Räume, Rückzugsorte oder Treffpunkte, Aufenthaltsräume, Veranstaltungsorte wie die skuBAR, Bewegungsangebote wie beim Unisport oder ganz einfach Verpflegungsorte (Mensa, Cafeteria, Getränkestationen etc.) – gilt doch die Kaffeetasse zu Recht als „bestes Medium für den Informationsaustausch“. An all diesen Orten finden Treffen statt jenseits der Arbeits- und Studienziele, quer zu Hierarchien und Disziplinen; hier werden Informationen weitergegeben, Fragen jenseits des formalen Studienbetriebs besprochen, Ideen ausge-

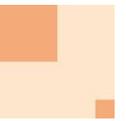


tauscht, Projekte angedacht und Initiativen gestartet. Passende Orte für diese Funktionen können sehr unterschiedlich aussehen; eine vorschnelle Beurteilung anhand vorgefasster Kriterien greift oft zu kurz. Um Orte zu gestalten, die *Möglichkeiten schaffen*, müssen deren Ausstattung und Nutzungsformen gerade genug geplant sein, um die gewünschten Funktionen erfüllen zu können - jedoch ohne zu viel vorzugeben.

Als Experiment und kleine „Intervention“ innerhalb der bestehenden Zwischenräume der Universität hatte das ITSI-Team in den beiden Wochen vor dem Workshop verschiedene Sitzgelegenheiten in den Foyers im ersten Stock des Kollegienhauses platziert – um die Bedürfnisse und Nutzungskulturen besser kennenzulernen, zu beobachten und mit vielen Beteiligten ins Gespräch zu kommen. Die Workshop-Gäste erhielten durch eine Foto-Dokumentation und eine Filmsequenz einen ersten Eindruck von diesem Versuch (mehr verrät der ITSI-Blog).

Nach der thematischen Einführung bot eine Art „World Café“ den Teilnehmenden die erste Gelegenheit, sich über die individuell sehr unterschiedlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen zum Thema „gute Zwischenräume“ auszutauschen: Mitgebrachte Fotos subjektiv gut sowie weniger gut funktionierender Zwischenräume aus dem eigenen Arbeitsumfeld wurden in wechselnden Gruppen vorgestellt und diskutiert. Bereits hier wurde die Vielfalt der Räume, Angebote und Perspektiven deutlich.





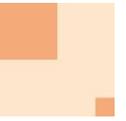
Nach diesem ersten Eintauchen ins Thema konnte die Reise durch die bestehenden Zwischenräume der Universität Basel beginnen. Bei der Zusammensetzung der drei Gruppen haben wir darauf geachtet, möglichst heterogene Gruppen zu bilden, damit verschiedene Perspektiven schon im informellen Austausch mit den „ReisegefährtInnen“ zur Sprache kommen konnten.

## **ZWISCHENräume – Themen als Stationen der „Reise“**

### **Interdisziplinärer Austausch**

Joanna Ball und Frank Verano von der University of Sussex, U.K., stellten ihre Idee des *Research Hive* vor, in dem sich Forschende verschiedenster Fachrichtungen informell begegnen, vielfältige Informationsangebote und ein „Zuhause“ an der Universität finden. Drei Doktorierende begleiten das Projekt mit einem Blog, organisieren Veranstaltungen im *Research Hive* und stellen den Kontakt des Projektteams zu den Nutzenden sicher. Mit Frank Verano hatten wir einen dieser Doktorierenden zu Gast, mit Joanna Ball eine Verantwortliche der Universitätsbibliothek, an der der neue Zwischenraum zur Verfügung gestellt wird. Wie sie berichteten, sind die grössten Herausforderungen, mit denen sie konfrontiert sind, die Frage nach der Beteiligung der Nutzenden, nach der Integration von Gruppenarbeit und individuellem Forschen und Schreiben im gleichen Raum, die fehlende Anbindung an Verpflegungsmöglichkeiten sowie die Frage „Wie viel Planung, wie viel Offenheit?“, die uns den ganzen Workshop-Tag über begleitete.

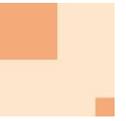




### Virtuelle Zwischenräume

Hartmut Schulze (Fachhochschule Nordwestschweiz) und seine Kollegen von der FHNW und der HGK brachten den Kleingruppen in Gesprächen und Experimenten sehr anschaulich ein Forschungsprojekt zum Thema „Virtuelle Begegnungsräume“ nahe. Ein bisschen Fiktion hilft über Barrieren hinweg: Ob in verschiedenen Cafés oder auf verschiedenen Sofas, die Technik lässt uns glauben, wir sässen nebeneinander oder zumindest im gleichen Raum – so kann informelle Kommunikation über beliebige Distanzen hinweg gelingen. Zudem stellten Stefan Cordes (Freie Universität Berlin) und Ursula Schwander (Fernuniversität Hagen / Universität Basel) an Beispielen vor, welche Projekte an anderen Universitäten bereits umgesetzt wurden: In Berlin ein Blogging-System, in Hagen ein Virtuelles Café für Studierende – beide Zwischenräume bieten Austauschmöglichkeiten in der virtuellen Welt und zugleich Identifikationsräume für Universitätsangehörige.

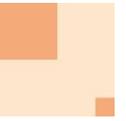




## Studentisches Engagement

Freiräume ausserhalb des Studienbetriebs ermöglichen Studierenden, die Universität mitzugestalten und Initiativen zu aktuellen Themen zu entwickeln – an dieser Station kamen die Teilnehmenden ins Gespräch mit Mitgliedern der Studentischen Körperschaft skuba, des dinx-Shops und der Studierendeninitiative SDUBS (Students for Sustainability at the University of Basel). Gefragt wurde nach der Rolle der Universität für die einzelnen Initiativen, nach Unterstützungs- und Raumangeboten, und nach Wünschen der Studierenden an die Universität, wie ihr Engagement unterstützt werden kann. Informelle Kommunikation und Möglichkeiten, im physischen wie im virtuellen Raum sichtbar zu werden, standen dabei im Zentrum.

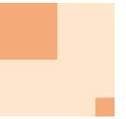




### Unterwegs in ZWISCHENräumen

Gemäss der Idee des Gesamtprojekts ITSI, die Schwerpunktthemen entlang der Raummetapher jeweils in den Räumen zu behandeln, von denen gerade die Rede ist, fand dieser Workshop in Zwischenräumen statt – oft öffentlich oder teil-öffentlich, an Treffpunkten, in Aufenthaltsräumen, Foyers, Korridoren und der Cafeteria. Verkehrsmittel wie der Bus der Linie 30 oder die Tramlinie 11, die jeweils Standorte der Universität verbinden, diverse Wege und nicht zuletzt Verpflegungsorte wie die Mensa zählen zu den wichtigen Zwischenräumen der Uni Basel – entsprechend pflegten auch die Workshop-Teilnehmenden häufig unterwegs das Gespräch in mehr oder weniger zufälligen Konstellationen, eben Zwischenraumtypisch.





## ZWISCHENräume – Beobachtungen und Diskussion

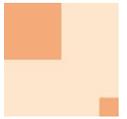
Den ganzen Workshop-Tag über wurden mehr Gelegenheiten zum informellen Gespräch gegeben als formelle Vorträge gehalten – gemeinsam mit unseren Referentinnen und Referenten haben wir uns daran gewagt, „Unplanbares zu planen“, d.h. Möglichkeiten zu schaffen und das Gelingen des Austauschs wahrscheinlich zu machen, bewusst mit dem Risiko des „Scheiterns“ am einen oder anderen Punkt. Referierende und Teilnehmende waren eingeladen, sich auf offene Gespräche einzulassen und informell voneinander zu lernen.

Die individuellen Beobachtungen der Workshop-Teilnehmenden wurden zunächst informell innerhalb der Gruppen geteilt und anschliessend in einer Plenumsdiskussion zusammengetragen.



Schwerpunkte waren dabei folgende Beobachtungen:

- Zwischenräume sollten einerseits bewusster geplant werden, zugleich muss aber die nötige Offenheit für individuelle Nutzungsformen im Zentrum dieser Planungen stehen und unverplanter, kreativ füllbarer Raum ein Ziel sein.
- Bestehende Zwischenräume werden oft zu wenig beachtet – es würde lohnen, das bestehende Angebot unter Studierenden und Mitarbeitenden stärker bekannt zu machen.



- Für die unterschiedlichen Bedürfnisse sind verschiedene Raumformate notwendig, um Erholung und Austausch zu ermöglichen; die Wünsche der Nutzenden sind kaum alle „unter einen Hut zu bringen“, und wo dies so ist, müssten getrennte Räume angeboten werden.
- Das selbstbestimmte, beinahe anarchische Element der individuellen Nutzung dürfte gerne auch einmal Beispiel für künftige Regeln sein: Warum nicht erlauben, was halb-erlaubt bereits stattfindet (Stichwort war die „illegale Kaffeemaschine“), bzw. aus der Beobachtung solcher Nutzungsgewohnheiten Erkenntnisse über tatsächliche Bedürfnisse ableiten? Und warum die Nutzenden nicht stärker selbstbestimmt ihre Zwischenräume einrichten lassen?
- Das Potential dieser Räume, ein „Zuhause an der Uni“ zu bieten und die Identifikation mit der Universität zu fördern, wird bisher nicht ausgeschöpft. Studentische Initiativen, die dazu ebenfalls beitragen, sind häufig zu wenig sichtbar.
- In den Zwischenräumen der Universität Basel könnte allgemein sehr viel mehr „passieren“ – häufig braucht man jedoch einen „Aufhänger“, um die informelle Kommunikation in Gang zu bringen (z.B. reicht oft das gemeinsame Warten auf einen Bus, aber kleine Anstösse und Veranstaltungen sowie auch eine Wiederbelebung der Kultur der physischen Schaukästen und schwarzen Bretter, z. B. für studentische Initiativen, könnten in vielen Zwischenräumen deutlich mehr bewirken).
- Es lohnt (z. B. nach dem Vorbild des *Research Hive* der Universität Sussex), Verantwortliche aus der Gruppe der Nutzenden zu definieren, um Kontakt zu ihr zu halten und wirkliches Engagement und die Beeinflussung bestehender Nutzungskulturen zu ermöglichen.
- Zwischenräume sollten allgemein als Orte des Wissensmanagements in den Fokus rücken. Dafür braucht es ein generelles Bekenntnis zu Zwischenräumen, und zudem ein Bewusstsein dafür, dass Wissenschaft und deren Aneignung unterschiedlichste Plattformen für die Kommunikation benötigt.